

Michael Kibler

STILLER HASS

Kriminalroman

societäts\verlag



Michael Kibler wurde 1963 in Heilbronn geboren und ist Darmstädter aus Leidenschaft. Er studierte an der Goethe-Universität Frankfurt, im Hauptfach Germanistik mit den Nebenfächern Filmwissenschaft und Psychologie. Nach dem Magister 1991 promovierte er 1998. Schreiben ist Passion seit mehr als der Hälfte seines Lebens, weshalb er seit 1991 als Texter, Schriftsteller und PR-Profi arbeitet. Schwerpunkt des Schriftstellers sind Krimis.

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag

© 2022 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: Statue: Uwe Barghaan, CC BY-SA 3.0, via

Wikimedia Commons; Hintergrund: © NatalyFox/Shutterstock

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2022

ISBN 978-3-95542-440-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.societaets-verlag.de



Для Тани, die den Bär im roten Mantel umarmt.

SAMSTAG, 14. MAI

»Prost«, sagte Jana Welzer und hob das Glas.

»Prost«, antwortete Steffen Horndeich und hob das seine. Zwei edle Gläser aus der Manufaktur von Kosta Boda in Schweden. Ein Geschenk seiner Schwiegereltern, die im vergangenen Jahr dort einen sechswöchigen Urlaub verbracht hatten. Die richtige Wahl, denn Horndeich und Jana hatten etwas zu feiern.

Sie saßen im Garten seines Hauses im Darmstädter Richard-Wagner-Weg 56. Jana war Nachlasspflegerin. Steffen Horndeich arbeitete seit drei Jahren als Privatdetektiv – unter anderem für Jana – und auch als Erbenermittler. Wenn es auf den zweiten Blick in alle verfügbaren Unterlagen eines Verstorbenen keine Erben gab, lohnte oftmals der dritte Blick. Jener war jedoch deutlich aufwendiger: Da musste er Stammbäume erstellen, Einträge in Kirchenregistern lesen und oft auch Archive in anderen Ländern bemühen. Vier Monate hatte Horndeich in den letzten Fall investiert. Und es hatte sich gelohnt: Der Erblasser hatte mehr als eine Million Euro auf seinen Konten gebunkert, zusätzlich zu drei Wohnhäusern. Und Horndeich war es gelungen, eine Großnichte vierten Grades aufzutun und ihr die frohe Botschaft zu überbringen: Sie könne diese Erbschaft antreten, hatte ihr Horndeich mitgeteilt, wenn er ihr den Namen des Verstorbenen nannte – und den direkten Weg im Stammbaumgeäst hin zu ihr. Das würde er tun, wenn sie zuvor Horndeich schriftlich versichere, dass er 25 Prozent davon bekäme. Für die Dame war das immer noch ein guter Deal. Und für Horndeich natürlich auch.

Die Dame hatte zugestimmt. Und das hatten sie gebührend gefeiert an diesem Freitagabend in seinem Garten. Bis vor drei

Stunden war Horndeichs Familie auch noch mit von der Partie gewesen: seine Frau Sandra und seine Kinder Stefanie, Alexander und Antje. Zehn, sieben und zweieinhalb Jahre alt.

Das Glas war gefüllt mit einem Lugana, die Weinsorte, die Jana Welzer bevorzugte. Angebaut im Umkreis von Darmstadt's italienischer Partnerstadt Brescia, bot der Genuss auch lokalpatriotischen Flair. Der Wein schmeckte ihm, erstaunlicherweise. Erst durch Jana hatte er überhaupt Weißwein probiert. Auch seine Frau war von der weißen Rebe sehr angetan.

Er mochte die Jahreszeit. Es war warm, es war um 21 Uhr immer noch hell – ein perfekter Abend.

»Und? Lehnst du dich jetzt erst mal zurück? Ein paar Wochen Urlaub? Mal den lieben Gott einen guten Mann sein lassen?«

Natürlich, der Geldsegen tat gut. Sehr gut sogar. Aber Horndeich konnte sich nicht vorstellen, ein halbes Sabbatjahr einzulegen. Seine Frau arbeitete halbtags im Polizeipräsidium Südhessen, seine Kinder Stefanie und Alexander gingen zur Schule und, ja, er hätte natürlich ganztags seine jüngste Tochter Antje versorgen können. Doch die ging bereits seit einem halben Jahr in die Kita. Nein, er fühlte sich wohl in seinem Job, er genoss das Recherchieren, das Lüften von Geheimnissen, das Rätsellösen. Er konnte es Jana gegenüber nicht laut aussprechen, aber er war fast ein wenig traurig darüber, dass der Fall jetzt abgeschlossen war. Und kein neuer am Horizont aufzutauchen schien.

Tief in seine Gedanken versunken, nahm er das Quetschen des Gartentürchens wahr. Und das Geräusch erinnerte Horndeich daran, dass er seinen Pflichten als Eigner des Hauses nicht gerecht geworden war. Seine Frau Sandra war für die Grundversorgung in der Küche verantwortlich, zudem für alles, was mit Finanzen und deren Verwaltung in Computern zu tun hatte. Er war der Mann für die Schlagbohrma-

schine, für die HiFi-Anlage, für die technischen Geräte in der Küche – und für den Garten. Zu diesem gehörte auch das Türchen zum Bürgersteig. Bereits im vergangenen Jahr hatte seine Frau ihn darauf hingewiesen, dass die Bewegung jener kleinen eisernen Tür – präzise: die Scharniere jener kleinen eisernen Tür, die Klingel ersetzen konnten. Wenn jemand das Türchen bewegte, legten selbst die Katzen der Nachbarschaft die Pfoten über ihre Ohren. Als er das hochfrequente Kreischen vernahm, war sein erster Gedanke: *Ich muss morgen unbedingt Fett im Bauhaus besorgen*. Sein zweiter Gedanke war: *Wer zur Hölle will um diese Uhrzeit noch zu uns?*

Horndeich stand auf und ging um die Ecke des Hauses in Richtung Eingang. Dort sah er einen Mann. Hell angestrahlt. Der Bewegungsmelder hatte das Flutlicht vor der Haustür eingeschaltet. Er war tief in seinem Herzen immer noch Polizist und scannte den Mann, der da gerade das Türchen mit ebensolch lauter akustischer Untermalung wieder schloss.

Der Polizeiradar meldete: Ein Meter achtzig, schlank, vielleicht gut 40 Jahre alt. Kein Anzug. Aber ein Jackett. Eine Jeans dazu, Hemd unter dem Jackett. Keine ledernen Halbschuhe, aber auch keine Turnschuhe. Einfache Halbschuhe aus Kunstleder. Das Haar voll und schwarz. Kein Bart. Keine Brille. Die Statur eine seltsame Mischung aus aufrechter Haltung und ein wenig gebeugter Unsicherheit.

»Guten Abend. Sind Sie Steffen Horndeich?«, fragte der Mann. Auch aus der Stimme hörte Horndeich Beklemmung heraus.

»Ja. Der bin ich. Und wer sind Sie?«

»Mein Name ist Marco Seidel. Sie sind der Privatdetektiv Horndeich?«

»Ja.«

Sein Gegenüber nickte. »Hätten Sie vielleicht eine halbe Stunde Zeit für mich?«

Es war Freitagabend. Es war kurz vor Wochenende. Was wollte der Kerl vor ihm? »Jetzt?«

Wieder nickte Marco Seidel, ohne es diesmal klanglich zu untermalen.

»Woher haben Sie meine Adresse? Ich habe Sie noch nie im Leben gesehen.«

»Eine Bekannte von mir hat Sie als Privatdetektiv empfohlen. Helga Winsola. Vielleicht können Sie mir helfen.«

Horndreich kannte den Namen. Helga Winsola war die Mutter eines Kindes in Antjes Kita. Sie hatten sich ein paarmal unterhalten, natürlich auch über seinen Job. »Worum geht es?«

»Ich habe achtzehneinhalb Jahre im Knast gegessen, für einen Mord, den ich nicht begangen habe. Und ich möchte, dass Sie die Wahrheit herausfinden. Den wahren Mörder finden.«

Horndreich schluckte. Er hatte den Mann wohl falsch eingeschätzt. Sein erster Impuls war gewesen, dass hier ein Kerl vor ihm stand, dem sein Freund gerade gesteckt hatte, dass seine Frau ihn betrog. Und der jetzt auf der Stelle einen Detektiv suchte, der diesen Verdacht untermauerte.

Die Luft war lau, es war angenehm warm, nicht schwül. Er hätte es genossen, weiter mit Jana in seinem Garten zu sitzen, Anekdoten auszutauschen oder Weisheiten über das Leben, dazu noch das eine oder andere Glas Lugana zu trinken und in zwei Stunden selig einzuschlafen.

Es war die Art, wie dieser Kerl ihn ansah. Immer noch mit dieser Mischung aus Selbstsicherheit und Unterwürfigkeit, die er am Anfang ihrer Begegnung ausgestrahlt hatte. Vielleicht eine Kombination, mit der man im Knast gut durchkam. Horndreich hatte keine Ahnung. Er kannte das Leben im Knast zum Glück

nur aus Dokumentationen auf ARTE. Und aus zwei Fortbildungen bei seinem ehemaligen Arbeitgeber, der Polizei.

Sie standen einander immer noch gegenüber. Kein Zustand, den man noch 20 Minuten aufrechterhalten konnte. »Kommen Sie mit in den Garten«, sagte Horndeich und wusste instinktiv, dass er damit nicht nur den Verlauf des Abends änderte, sondern unter Umständen auch den seines künftigen beruflichen Engagements.

Seidel folgte ihm.

»Das ist Jana Welzer, das ist Marco Seidel«, stellte er die beiden einander vor.

Sie reichten sich die Hand.

»Möchten Sie etwas trinken?«, wollte Jana wissen – ganz so, als ob sie die Gastgeberin wäre. Seidel nickte. Horndeich nickte ebenfalls, und Seidel verstand: Er durfte sich auf einem der Gartenstühle niederlassen.

»Herr Seidel möchte von mir, dass ich einen Mörder finde.«

Jana hob eine Augenbraue. Sie war gut darin, ihre körperlichen Reaktionen auf ein Minimum zu beschränken.

»Ja. Ich möchte, dass Sie den Mörder von Susanne Fricke finden.«

»Wer ist Susanne Fricke?«, wollte Jana wissen. Nicht, dass sie das überhaupt nicht zu interessieren brauchte. Horndeichs Garten. Horndeichs Gast. Aber Horndeich kannte Jana nach zwei Jahren Zusammenarbeit ziemlich gut. Sie war auch so ein Trüffelschwein, wenn man kriminalistische Ungereimtheiten als Trüffel definierte...

»Susanne Fricke ist vor 19 Jahren ermordet worden. Erstochen. Und ich wurde dafür verurteilt. Ich habe mehr als 18 Jahre im Gefängnis verbracht. Ich war ein vorbildlicher Gefangener. Nur zu einem haben sie mich nicht gebracht: Zu einem

Geständnis. Das liegt nicht an irgendeiner schrägen Kopfkrankheit. Das liegt einfach daran, dass ich es nicht getan habe.«

»Mögen Sie Wein?«, fragte Jana.

»Danke. Ich trinke keinen Alkohol.«

»Cola?« Horndeichs Verlegenheitsangebot. Mineralwasser hätte er natürlich auch im Angebot gehabt.

Seidel nickte, Horndeich öffnete eine Flasche, die neben dem Tisch stand, nahm ein Glas, goss dem Gast ein.

»Und was möchten Sie jetzt exakt von mir?«, fragte Horndeich.

»Wie ich gesagt habe – ich wünsche mir, dass Sie den wirklichen Mörder finden.« Danach sagte er nichts mehr.

Ebenso wenig wie Jana.

Ebenso wenig wie er selbst.

Horndeich hatte lange Zeit in der Mordkommission Darmstadt gearbeitet. Zuerst mit seiner Kollegin Margot Heggart, über viele Jahre hinweg. Doch sie hatte vor acht Jahren den Polizeidienst quittiert und wenig später mit ihrem Freund Nick Peckhard eine Firma für Sicherheitsberatung aufgemacht. Dann hatte Horndeich mit Leah Gabriely weitere fünf Jahre zusammengearbeitet. Eine Frau, in ihrem Charakter nicht ganz einfach – aber im Rückblick hatte sie damit nur eine Ähnlichkeit mit Margot unterstrichen. Vor drei Jahren schließlich hatte Horndeich den Polizeidienst quittiert. Bis dahin hatte er Mörder gejagt. Und Mörder vor Gericht stellen lassen. Und es immer genossen, wenn ein solcher hinter Gittern gelandet war. Ja, er hatte es auch ein paarmal akzeptieren müssen, dass ein Gericht einen Mann oder eine Frau aus Mangel an Beweisen hatte laufen lassen müssen. Aber er hatte es nie erfahren, dass ein Mörder seine Strafe abgessen hatte und danach immer noch behauptete, er habe die Tat nicht begangen. Denn dann hätte ja ein

Fehlurteil vorgelegen. Ein Justizirrtum. Jemand hätte vielleicht ein Viertel seines Lebens völlig zu Unrecht eingesperrt im Knast hocken müssen. Keine Vorstellung, die Horndeich auch nur im Ansatz angenehm war. Insbesondere, wenn eigene Ermittlungen dazu geführt hatten – und sich so im Nachhinein als fehlerhaft entpuppten.

»Wieso sind Sie verurteilt worden, wenn Sie unschuldig waren?«, fragte Jana und riss Horndeich aus seinen Gedanken.

Seidel lenkte seinen Blick nun auf Jana. »Es gab eine Menge Indizien, die gegen mich sprachen. Außerdem hatte ich kein Alibi. Und ich hätte auch ein Motiv gehabt. Das alles habe ich nie bestritten. Aber ich bin es nicht gewesen. Ich habe Susanne Fricke nicht umgebracht. Ich habe niemanden umgebracht.«

Horndeich hatte in seinem Leben mit zwei Mördern Kontakt gehabt, nachdem diese ihre Haftstrafe verbüßt hatten. Beide waren wegen Totschlag verurteilt gewesen. Und beide waren ihm rückblickend nicht gram. Der eine war, als er entlassen worden war, mit sich im Reinen gewesen. Er hat eine Tat begangen, war verurteilt worden, hatte seine Strafe abgesessen und konnte nun wieder Teil der Gesellschaft werden. Der andere hatte ihm sogar gedankt. Erst im Knast habe er seiner Gang abschwören können und eine Ausbildung begonnen. Denn im Knast wäre er nicht mehr angefeindet worden, nur, weil er etwas lernen wollte. Und er hatte die Lehre im Knast abgeschlossen – und, natürlich hatte es neun Monate gedauert, aber er hatte anschließend in Freiheit auch einen Job bekommen.

Bevor Horndeich etwas sagen konnte, war Jana ihm wieder zuvorgekommen: »Wie kommen Sie darauf, dass wir Ihnen glauben könnten, dass Sie unschuldig sind?«

Horndeich war eigentlich überhaupt nicht interessiert an dieser Unterhaltung. Es war ein Fall, den er unter keinen Umstän-

den annehmen würde. Er war immer der gewesen, der die bösen Jungs und Mädels hinter Gitter gebracht hatte. Und er war ganz bestimmt niemand, der jemanden im Nachhinein freisprechen würde. Doch Jana schien das nicht zu interessieren. Vielmehr schien Marco Seidel sie zu interessieren.

»Ich habe kein einziges Weihnachten mit meiner Frau und meiner Tochter verbringen können. 18 Jahre lang nicht. Dieses Jahr werde ich das erste Mal das Fest gemeinsam mit ihnen feiern können. Als ich festgenommen wurde, war meine Frau im siebten Monat schwanger. Wir waren seit drei Jahren zusammen. Und ich hätte nichts, niemals, irgendetwas getan, das unsere kleine Familie gefährdet hätte. Niemals!«

Familie. Sofort setzte Horndeichs Gedankenkarussell abermals zur Fahrt an. Er liebte seine Familie. Ja, es war Sandra gewesen, die ihn erobert hatte. Die seinerzeit ganz deutlich gemacht hatte, dass sie ihn liebte, dass sie mit ihm eine Familie gründen wollte. Auch wenn er es niemandem, auch seiner Frau gegenüber, zugestanden hätte: Er war sich nie ganz sicher gewesen, ob er wirklich Familie haben wollte. Bis zu dem Tag, an dem seine älteste Tochter auf die Welt gekommen war. Mit der Geburt von Stefanie hatte sich nicht nur sein Leben verändert, sondern auch sein Blick auf das Leben. Auf seine Familie ließ er nichts kommen. Und er würde sie mit seinem Blut verteidigen gegen alles, was sich dieser Familie in den Weg stellte. Wurde er jetzt gefühlsduselig?

»Was ist damals passiert?«, war es abermals Jana, die sprach.

Seidels Augen suchten den Blick von Jana, wanderten dann wieder zu Horndeich und zurück zu Jana. »Sie erinnern sich nicht an den Fall Susanne Fricke?«

Horndeich zuckte mit den Schultern.

Ebenso Jana.

»Schon komisch, dass sich niemand daran erinnert. Nie was gehört von ›Susanna‹? Das war ihr Name als Schlagerstar. Oder vielleicht eher als Schlagersternchen.«

Schon wieder war es Jana, die den Faden aufnahm: »Susanna? Die mit dem Song ›Liebe nur für dich‹?«

»Ja. Genau diese Susanna. Oder eben Susanne Fricke, ihr bürgerlicher Name. Sie kennen den Song?«

»*Denn das ist Liebe nur für dich, nur für dich, denn was bin ich allein für mich, nur für mich, ohne dich*«, trällerte Jana nun leise vor sich hin. Der Lugana tat seine Wirkung.

»*Denn ohne Küsse nur für dich, nur für dich, was soll ich leben nur für mich, nur für mich, ohne dich*«, flüsterte der seltsame Mann ihm gegenüber.

»Diese Susanna also«, stellte Jana noch einmal fest. Ihr Blick traf nun Horndeich. »Susanna eben. Diese Susanna.«

Schon klar, dachte Horndeich. Dann hielt er kurz inne. Die Ermordung eines Schlagerstars. Irgendwo nördlich von Frankfurt. Er erinnerte sich dunkel, dass er gemeinsam mit seiner damaligen Kollegin Margot Hesgart in diesen Fall involviert gewesen war. Natürlich wurden Mordfälle immer in der Stadt ermittelt, in der die Tat geschehen war. Aber er besann sich, dass der Name Seidel da auch im Spiel gewesen war. »Haben Sie damals in Darmstadt gewohnt?«, wollte Horndeich nun von Seidel wissen.

»Ja. Zusammen mit meiner Frau. In einer kleinen, alten Wohnung in der Heimstättensiedlung. Wie kommen Sie darauf?«

Horndeich machte eine wegwerfende Handbewegung. »Und jetzt wohnt Ihre Frau noch in Darmstadt?«

»Ja. Ich konnte nach dem Knast bei ihr und meiner Tochter einziehen. Sie haben sich seit der Heimstätte deutlich ver-

bessert. Altbauwohnung in der Soderstraße. Nicht saniert, aber mit Platz.«

Für einen kurzen Moment schwiegen alle drei. Dann fragte Seidel: »Übernehmen Sie meinen Fall?«

Horndreich zögerte. Er war sich fast sicher, dass seine Erinnerung nicht trog, an eine ermordete Schlagersängerin und damit im Zusammenhang stehend an den Namen Seidel in irgendeiner seiner Ermittlungen ziemlich am Anfang seiner Karriere bei der Darmstädter Mordkommission. Er war bei der Ablage seiner Notizen bis zum Ende seiner Polizeilaufbahn der analogen Version treu geblieben: Bei allen Ermittlungen hatte er stets ein kleines Notizbuch im Oktavheft-Format bei sich getragen und die Notizen mit Füller hineingeschrieben. Und er hatte all diese Büchlein niemals weggeschmissen. Bevor er also irgendwelche Zusagen machte, diesen Fall zu übernehmen, wollte er zunächst noch einmal in diese Aufzeichnungen schauen. Und vielleicht auch mit seiner ehemaligen Kollegin Margot sprechen. Denn wenn er mit dem Fall zu tun gehabt hatte, war sie definitiv mit von der Partie gewesen. »Ich muss darüber nachdenken«, sagte er.

Obwohl in eigene Gedanken versunken, nahm er doch wahr, wie Jana für einen Moment die Stirn runzelte und dann Seidel direkt ansah: »Herr Seidel, nehmen wir einmal an, Herr Horndreich würde sich Ihres Falles annehmen – dürfte ich vorsichtig nachfragen, zu welchen Konditionen Sie sich das vorstellen? Sein Tagessatz liegt bei 450 Euro plus Spesen. Der meine übrigens auch, nicht, dass Sie denken, Sie könnten Herrn Horndreich übervorteilen.«

Seidel wandte den Blick nicht von Horndreich ab. Dann sagte er, sehr viel leiser als zuvor: »Herr Horndreich, ich habe derzeit überhaupt keine Kohle. Während der Haft konnte ich eine Ausbildung zum Schreiner machen. Und ich habe jetzt eine Fest-

anstellung bei einem Messebauer. Meine Frau hat einen Halbtagsjob als Friseurin. Davon kann meine kleine Familie leben. Davon kann ich aber keine Honorare bezahlen. Doch wenn Sie meine Unschuld beweisen, bekäme ich Haftentschädigung. Das sind 75 Euro für jeden Tag. Und ich habe 6.762 Tage unschuldig im Gefängnis gesessen. Dafür würde ich insgesamt 507.150 Euro bekommen. Wenn ich dieses Geld bekäme, würde ich Ihnen zwanzig Prozent davon überlassen.«

Nun, in Kopfrechnen war Horndreich nicht schlecht: Das wären 101.430 Euro, wenn er Seidels Unschuld beweisen würde.

Er schaute zu Jana. Die grinste und zwinkerte ihm zu, als wolle sie sagen: »Gut, dass du mich hast!« Auch wenn Horndreich nochmals seine Notizbücher zu Rate ziehen würde, konnte er sich nicht verkneifen zu fragen: »Welche Sicherheit habe ich, dass Sie nicht der Mörder von Susanne Fricke sind?«

Wieder ließ sich Seidel ein paar Sekunden Zeit, bevor er antwortete. »Gar keine. Sie haben nur mein Wort.«

Seine Notizbücher waren das eine, ein Gespräch mit Margot das andere. Doch wenn er tatsächlich den Fall aufrollen wollte, bräuchte er auch zunächst einmal die gesamte Fallakte. Da der Fall jedoch schon 19 Jahre zurücklag – und Horndreich selbst nicht mehr bei der Polizei arbeitete und somit auch keinen Zugriff auf solche Akten mehr hatte – würde das viel Arbeit bedeuten. Doch eines wollte er noch loswerden in Richtung seines potenziellen Auftraggebers: »Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Ich werde in der kommenden Woche recherchieren. Ein ausführliches Gespräch mit Ihnen führen. Und vielleicht noch mit einem Ermittler Ihres Falles. Und dafür bezahlen Sie mir 1.000 Euro. Unabhängig davon, was ich am Ende der Woche herausgefunden haben werde. Und unabhängig davon, ob ich Ihren Fall dann annehmen werde.«